

# Merseburger Kreisblatt



**Abonnementpreis:** Vierteljährlich bei den Auskägern 1,20 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim Holzbezug 1,50 Mk., mit Postgebühren 1,92 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pfg. berechnet. — Die Expedition ist an Wochenagen von früh 7 bis abends 7, an Sonntagen von 8<sup>1/2</sup> bis 9 Uhr geöffnet. — **Sprechstunde** der Redaktion abends von 6<sup>1/2</sup> bis 7 Uhr — Telephonruf 274.

**Insertionsgebühren:** Für die 6 gepaltene Korpuszeile oder deren Raum 20 Pfg., für Privat in Merseburg und Umgegend 10 Pfg. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Kompletter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Retamen außerhalb des Inseratenteils 40 Pfg. — **Sämtliche Annoncen-Bureaus** nehmen Inserate entgegen. — Telephonruf 274.

## Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine.

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 91.

Samstag, den 19. April 1913.

153. Jahrgang.

**Die Nancyer Affäre.**  
Die Untersuchung seitens der französischen Behörden ist eingeleitet worden. Der Courage, die die Franzosen freiwillig beschlagnahmt und Damen gegenüber entwickelt haben, folgt jetzt die weitere Betätigung der Courage, daß die Helveten in Abrede gestellt werden. Das ist billig.

Es liegen nachstehende Meldungen vor:  
**Nancy, 17. April.** Staatsrat Ogier vernahm gestern abend die Mehrzahl der Beamten, die den Zwischenfällen am Sonntag beigewohnt haben. Ihre Erklärungen stimmten sämtlich darin überein, daß keinerlei Gewalttätigkeit gegen die Deutschen verübt worden sei. Doch sind die Vernehmungen noch nicht beendet. Ogier wird heute durch andere Bahnhofbeamte gewisse Einzelheiten noch näher feststellen lassen. Der Polizeikommissar hat sein Protokoll dem Staatsanwalt und dem Generalsstaatsanwalt eingereicht.

**Paris, 17. April.** Der für heute abend einberufene französische Ministerrat wird der Beschlussfassung über die aus den Nancyer Vorgängen sich notwendig ergebenden Folgen gewidmet sein. Dem Präfekten von Nancy, Herrn Bonnet, wurde bereits ein Tadel ausgesprochen, weil er die Regierung in absoluter Unkenntnis über die, kandalösen Vorgänge gelassen hätte. Herr Bonnet lud sich damit zu entschuldigen, daß ihm weder seitens der Ortspolizeibehörde noch des Bahnkommissars ein schriftlicher oder mündlicher Bericht vorlag. Der Präfekt fügte hinzu, daß die Bahnpolizisten, die der Vorwurf der Fahrlässigkeit trifft, zur Rechenschaft gezogen würden. Die Hauptfragen sind aber im Augenblick: Enthält der Bericht des Sonderkommissars irgendwelche Angaben über die Verfolgung Teichmanns von Aitel zu Aitel in dem zur Abreise nach Metz reichweisenden Zuge? Welche Darstellung wird der Kommissar der dritten Verhinderung der beiden Deutschen entgegensetzen, daß sie geflohen, geschlagen und besejdet wurden, und daß man Herrn Teichmann in die Ohren schrie: „Salutieren Sie die französische Armee und huldigen Sie der französischen Nation!“ Um diese Aufschuldigungen sowie um die Anwesenheit von Offizieren und Soldaten überhaupt hat sich die Pariser Presse bisher herumgedrückt. Der Kaiserliche Botschafter legt, wie bemerkt, auf die Feststellung der Tatsachen den größten Wert, weil davon der Grad der zu verlangenden Genugtuung abhängig gemacht wird, und dem Ministerpräsidenten Barthou wird in seiner Eigenschaft als Unterrichtsminister auch die Aufgabe obliegen, die akademischen Behörden von Nancy zur strengen Unter-

suchung anzuweisen gegen die beiden Studenten, deren einer ein Stipendium genießt, um sich zur Prüfung für die staatliche Lehrstellung vorzubereiten. Die nächste Unterredung des Botschafters führt v. Schön mit dem Minister des Auswärtigen Bismarck wird morgen vormittag stattfinden. Hierbei wird es sich in der Hauptsache darum handeln, welche ferneren Maßregeln die französische Regierung beabsichtigt, um die Wiederkehr so unliebsamer Vorgänge vorzubeugen, dann aber auch um die erforderlichen Vorbereitungen für ein volleklärung sicheres Gerichtsverfahren. Dazu gehört nach allgemeiner Ansicht das persönliche Erscheinen der deutschen Herren. Sehr nützlich wäre es, wenn von deutscher Seite schon jetzt ein Rechtsanwalt namhaft gemacht würde, um die Interessen der beteiligten Herren zu wahren und die Einbringung einer Klage gegen unbekannt unverzüglich in die Wege zu leiten. Der französischen Regierung erscheint eine solche Anklage durchaus nötig. — Heute wird übrigens die interessante Tatsache bekannt, daß der frühere Ministerpräsident Briand fernezeit mit dem Minister des Auswärtigen Jonaert angelegentlich die Frage besprach, wie dem bedauerlichen Unwesen der gegen die Ausländer im allgemeinen, aber gegen die Deutschen im besonderen gerichteten Tendenzliteratur jeglicher Einfluss auf die Theaterdirektoren und auf die dramatischen Schriftsteller zu nehmen wäre. Zu einem Beschluss kam es in dem früheren Kabinettsrat nicht. Aber mehrere Minister, unter ihnen Herr Jonaert, haben sich im privaten Wege eifrig bemüht, um in dieser Richtung Wandel zu schaffen.

**Nizza, 17. April.** An der französischen Riviera, vornehmlich in Nizza, wird schon seit Monaten ganz maßlos gegen die Deutschen gehetzt und gearbeitet. Obwohl die Riviera im Winter von zahlreichen vermögenden Deutschen aufgesucht wird, die ihr deutsches Geld unter die Franzosen bringen. Es ist vorgekommen, daß Deutsche in ihren alten Hotels und Pensionen, die sie seit Jahren besuchen, abgewiesen oder wenigstens mit Mißtrauen betrachtet wurden, den Kellnern wurde verboten, Deutsch zu sprechen, und deutsches Goldgeld wurde nicht in Zahlung genommen. Viele Deutsche haben deshalb ihren Aufenthalt vorzeitig abgebrochen. Selbst die Behörden sind nicht frei von Chauvinismus. Im Postamt in Nizza sollte dieser Tage ein Deutscher einen für ihn eingelaufenen Geldbetrag abgeben und legitimierte sich durch eine gültige Postausweiserte eines deutschen Postamtes. Diese Postausweiserte gelten im deutsch-französischen Verkehr als ausreichende Legitimation. Der Postbeamte erkannte diese Legitimation nicht an und erklärte, daß solch

„deutscher Witz“ für ihn keinen Wert habe. Er machte im Anschluss hieran noch eine gefällige Bemerkung über die deutsche Postverwaltung. Trotz Beschwerde gelang es nicht, das Geld zu erhalten. Erst als der Deutsche eine Mitgliedskarte eines französischen Vereins vorzeigte, wurde ihm das Geld gezahlt mit der Erklärung, diese Karte reiche zur Legitimation aus. Die amtliche Ausweiserte mit Photographie wird zurückgewiesen, eine einfache Mitgliedskarte — die nichts bedeutet — wird anerkannt, weil sie von einem französischen Verein ausgestellt ist. — Der „Köln. Ztg.“ schreibt ein Leser: „Im vergangenen Jahr unternahm mein Bruder mit einem Kölner Herrn und zwei Damen eine Autoreise nach Südfrankreich. In Pont a Mousson mußte wegen eines Mantelbretts gehalten werden. Im Nu hatten sich Hunderte Franzosen unter drohender Haltung um das Fahrzeug versammelt, das ja das Auslandszeichen „D“ (Deutschland) trug. Die Menge schlug wiederholt mit den Fäusten auf den Wagen ein. Die Damen waren bläulich vor Schrecken ob der unglaublichen Rohheit der Franzosen harmlosen Berührungsscheitenden gegenüber, und es ist nur der ruhigen Haltung der Herren und dem Umstände zu verdanken, daß man ohne Mantel auf den bloßen Folgen schlumert das Weite suchte, daß es nicht zu direkten Angriffen auf die Reisenden gekommen ist. Es scheint tatsächlich mit großen Gefahren für das reisende deutsche Publikum verbunden zu sein, sich in Frankreich sehen zu lassen.“ In der Tat, so ist es, und es wäre an der Zeit, daß die deutschen Michel sich endlich danach richteten.

**Berlin, 17. April.** Herr Walter Seger-Barthold, Architekt in Berlin, der sich zur Zeit in Metz aufhält, schreibt dem Berliner Tageblatt: Ich bin erst kurze Zeit in Metz, bläue aber nie geglaubt, daß derartige Zustände in Frankreich herrschen. Man hat uns geschlagen, ins Gesicht gepöckelt, die Hüften, Schirmer und Stöße zerbrochen. Hilfe bei den Polizisten und den Bahnschleppern war unmöglich zu erlangen. Diese waren selbst gegen uns, und das Schöne ist, daß alles in einem reichsdeutschen Eisenbahnhagen passierte.

**Die Zeppelin-Landung in Lunewille**  
und die näheren Umstände schildert der Führer dieses Fahrzeuges, Kapitän Glund, wie folgt:  
Nachdem das Luftschiff gelandet war, meldete sich sofort Hauptmann George als Präses der Abnahme-Kommission bei dem rangältesten General, Divisions-Kommandeur Lescaut, und setzte ihm die Gründe für die Landung auf französischem Boden

## Die Diamantenkönigin.

Roman von Erich Friesen.

Mehrere Wochen sind vergangen, seit Eberhard von Althoff draußen in die kühle Erde gebettet wurde. In seiner Wohnung geht scheinbar alles den gewohnten Gang weiter.

Und doch — wie anders ist alles für Alrun geworden! Wie so ganz anders!

Mit Ausnahme der alten Haushälterin und der Dienerschaft war der geliebte Onkel ihre einzige Gesellschaft gewesen. Beide hatten nur für- und ineinander gelebt. Nun überläßt sie sich so völlig ihm grenzenlosen Kummer um den Verlust des einzigen Lebens, das sie auf dieser Welt liebte, daß ihre Gesundheit zu leiden beginnt.

Alrun war stets ein aufgewecktes Kind gewesen. Vielleicht hatte sich auch ihre natürliche Begabung unter Eberhard von Althoff verständiger Leitung umso glänzender entwickelt. Stets hatte er sich für ihre kindlichen Spiele interessiert und in ihre empfindliche Seele jene Samenörter gelegt, von denen er dachte, daß sie später zur herrlichsten Blüte aufgehen würden. Doch hat dieses beständige Zusammensein mit dem weit älteren Manne sie auch tief denken gelehrt und sie über ihre Jahre hinaus gereift und ernst gemacht.

Eberhard von Althoffs Heim, ihr Heim, war ihr stets als das Paradies auf Erden erschienen.

Mit dem Onkel ist für sie jedes Stück aus dem Hause gewichen. Sie denkt gar nicht daran, daß sie nun Herrin dieses Hauses ist und Besitzerin eines großen Vermögens. Alles ist ihr gleichgültig, da sie ihn verloren hat — ihn! ihren Beschützer! Ihren heißgeliebten Onkel Eberhard!

Ein einziger Mensch hätte es vermocht, sie aus ihrem Schmerz herauszuführen, ihr den Kummer tragen zu helfen — Arthur Rodewald.

Doch ach — er gerade blieb fern! Nicht einmal schriftlich, wie alle die anderen, hat er ihr sein Beileid ausgedrückt!

Einmal hatte die Baroness Helene von Jeditz sie besucht; doch erschien auch sie seltsam ernst und gedrückt. Sie erwähnte den Namen ihres Betters gar nicht, und Alrun war zu stolz, um nach ihm zu fragen.

Wenn jemals ein anderer Gedanke, wie der an den teuren Toten, in ihr aufblühte, so war es Trauer über diese ihrem vertrauten Herzen unbegreiflich erscheinende Vernachlässigung des Mannes, der ihr so oft Beweise seiner Zuneigung gegeben, da mauch ihr Herz begann, in Liebe entgegen zu schlagen und in dessen Augen sie noch vor kurzem, an jenem Abend, da er sie aus dem Theater nach Hause brachte, einen Strauß warmer Zärtlichkeit aufzuliegen sah.

Und nun? Vorbei! Alles — vorbei! —

Wider sitzt Alrun, wie jetzt so oft, am Fenster von Onkel Eberhards Arbeitszimmer und starrt hinaus in die winterliche Landschaft, grübelnd über die beiden Wesen, die allein auf der Welt ihr teuer waren und die nun beide für sie verloren sein sollen —

Da wird ihr der Justizrat Winterstein gemeldet.

Der alte Herr sieht so bedrückt aus, daß sie für einen Moment aus ihrer Teilnahmslosigkeit erwacht und ihn fragt, ob er krank sei.

„Mein, liebes Fräulein,“ lautet die ernste Erwiderung. „Ein Kummer quält mich.“  
„Kummer?“ wiederholt sie mit zuckenden Lippen, die tränenumflorten Augen zu ihm erheben. „Kummer und Trübsal sind schwerer zu tragen, als Krankheit — ich weiß es wohl.“  
Voll tiefer Teilnahme ruhen die Blicke des alten Herrn auf dem bleichen Mädchenantlitz.

„Mein armes Kind — Ihre Worte erschweren mir noch meine traurige Botenschaft für Sie!“

„Mir — eine traurige Botenschaft?“ fragt sie mit schmerzlichen

Vächeln. „Was könnte mir noch Schwerser widerfahren — jetzt, nach Onkel Eberhards Tode?“

„Es gibt noch andere Verluste, wie den eines geliebten Menschen —“ bemerkt er zögernd.

„Für mich nicht! Also — reden Sie ruhig! Mich wird es nicht berühren.“

„Zum Beispiel der Verlust eines Vermögens,“ vollendet er, ohne scheinbar von ihrem Einwand Notiz zu nehmen.

Dagelegt Alrun den Sinn der Worte noch nicht folgt, so blüht sie doch etwas erkaunt daran.

„Wie meinen Sie das, Herr Justizrat?“

Noch immer zögert der sonst stahlharte Jurist, mit der vollen Wahrheit herauszurücken.

Alrun kommt ihm zu Hilfe.

„Wollen Sie sagen, daß ich mein Vermögen verloren habe?“

Onkel Eberhards Vermögen?“

„Ja. Das wollte ich sagen.“

Alrun schweigt. Sie hat sich niemals um Geldangelegenheiten gekümmert; ja, sie kennt kaum den wahren Wert des Geldes. Aber der Verlust desselben muß wohl etwas sehr Schlimmes sein, da der gute alte Herr da vor ihr solch ernstes Gesicht macht!

„Wie ist das möglich?“ fragt sie nach ein Weilchen verwundert als bestimmter. „Onkel Eberhard war doch so reich, wie Sie mir selbst sagten —“

„Gewiß, mein liebes Kind. Und ich finde jetzt beim Ordnen meines Nachlasses, daß sein Vermögen noch weit größer war, als ich annahm —“

„Nun also?“

(Fortsetzung folgt.)

**Bermühles.**

**Duisburg, 17. April.** Auf einem Schacht der Zeche „Abeinpreußen“ bohren am Donnerstag Bergleute verlässlich einen steilen geliebten Sprengschlag an. Es erfolgte eine furchtbare Explosion, wobei zwei Bergleute sofort getötet, drei weitere tödlich und mehrere andere leichter verletzt wurden. Die Verunglückten konnten alsbald geborgen werden.

mit Hilfe eines Dolmetschers auseinander. Das Schiff wurde während der Zeit von einigen abgefeierten Kadetten festgehalten. Die Aufnahme war torrest aber fast. Hauptmann George bat, sofort mit der deutschen Botschaft in Paris in Verbindung treten zu dürfen, doch wurde ihm gesagt, daß er das vorläufig nicht dürfe, sondern erst zu warten hätte, bis die Zivilbehörde aus Nancy dazu die Erlaubnis erteilen würde. (Die Landung fand statt um 2 Uhr 30 nachmittags, die Erlaubnis zum telegraphischen Verkehr mit der deutschen Botschaft wurde erst gegen 5 Uhr erteilt.) Darauf meldete sich der Führer des Luftschiffes, Kapitän Glund, und stellte das Luftschiff einer militärischen Kommission zur Durchsicht auf Spionageverdacht zur Verfügung. Das Schiff und sämtliche Papiere wurden eingehend in Gegenwart des Führers von der Kommission durchsucht. Die Funken-Kabine, die verschlossen war, wurde trotz des Protestes des Führers erbrochen und kurz besichtigt. Die Zündkerzen wurden aus den Motoren herausgedraubt und dadurch das Schiff manövrierunfähig gemacht.

In der Zwischenzeit hatte sich eine große Volksmenge angesammelt, die Drohrufe ausstieß und auf das Luftschiff loszürufen wollte; sie konnte von den Soldaten nur mit Mühe zurückgehalten werden. Darauf wurde das Luftschiff militärisch abgeperrt und ein Drahtzug herumgezogen. Der Führer des Luftschiffes verlangte nochmals sofortige Verbindung mit dem deutschen Botschafter und Abfertigung von Telegrammen an seine Firma, um die Landung zu melden, sowie um Wasserstoffgas und Benzin zu verlangen; doch wurde die Erlaubnis dazu nicht erteilt. Nachdem inzwischen noch viele französische Offiziere trotz des Protestes des Führers durch das Schiff gegangen waren, kam die Zivil-Kommission von Nancy, um das Schiff nochmals einer eingehenden Besichtigung zu unterziehen. Es wurde wieder nichts gefunden, was den Verdacht der Franzosen erregen könnte und endlich gegen 5 Uhr die Erlaubnis erteilt, mit der Botschaft in Verbindung zu treten und sonstige Telegramme abzusenden. Oberleutnant Brandeis übernahm es, die Telegramme im Telegraphen-Bureau aufzugeben. Auf dem Wege dorthin im Automobil mit dem Bürgermeister von Lunelle wurde er von der Menge infoluiert, mit Steinen beworfen und das Automobil mit Knütteln geschlagen. Auf spätere Beschwerde seitens der Offiziere wurde vom General Lescot erklärt, daß er für die Sicherheit der Offiziere außerhalb des abgeperrten Platzes nicht garantieren könnte und sie ihnen, Zivilanzug anzuziehen. Die Offiziere verschafften sich sodann Zivilkleider von den Monteuren oder was sie sonst noch zusammenjuchten, da sie in Uniform händig infoluiert wurden.

Gegen 7 Uhr abends lud der General die Offiziere und den Führer zum Abendessen im Kasino ein; jedoch wurde diese Einladung abgelehnt mit der Begründung, daß sie beim Schiff bleiben müßten. Das Essen wurde dann für die vier Herren auf den Platz gebracht. Vorher hatte der General dem Führer erklärt, daß seine Soldaten nicht dazu da seien, das Schiff festzuhalten, er sollte dafür sorgen, daß er baldmöglichst Arbeiter darauf. Von dem Bürgermeister der Stadt Lunelle wurden darum 150 Arbeiter gestellt zu 5 Francs für die Nacht, um das Schiff zu halten und die Soldaten abzulösen. Die Mannschaft des Luftschiffes war unterdessen unter steter Belästigung der Soldaten beschäftigt, die harrte am Heck des Schiffes wieder zu reparieren durch hölzerne Stangen und Drahtseile, die nach langen Bemühungen endlich um 8 Uhr gegen Bezahlung bewilligt wurden. Während der ganzen Zeit liefen beständig Offiziere und Zivilisten, die die Erlaubnis von der Militärbehörde bekamen, durch das Schiff, trotz Protestes seitens des Führers und der Mannschaft. Die Franzosen gebärdeten sich, als wenn das Schiff nicht deutscher Grund und Boden sei, sondern ihnen gehöre. Als der Führer und die Mannschaft gegen 1/2 8 Uhr das Schiff wieder betreten wollten, um die Sicherheits-Vorkehrungen für die Nacht zu treffen und die Wache im Schiff zu übernehmen, wurden sie von der Posten mit aufgepflanztem Seitengewehr vom Schiff zurückgedrängt mit dem Bedeuten, daß sie nicht ins Schiff verloren hätten. Der Führer protestierte energisch dagegen, machte auf die Konsequenzen aufmerksam, ging darauf zum wachhabenden Offizier, einem Major, um die Erlaubnis zu bekommen, das Schiff mit seiner Besatzung zu betreten. Dieser ließ sich jedoch nicht darauf ein, blieb vielmehr in ruhiger Unterhaltung mit seinen Offizieren und Unteroffizieren, und als der Führer erklärte, daß er jede Verantwortung für die Sicherheit des Schiffes ablehnt, schaltete er und sagte: „Der General hätte es befohlen.“ Der Führer erklärte nochmals, daß er jetzt jegliche Verantwortung ablehne und den General, resp. die französische Regierung für jeglichen Schaden, der dem Luftschiff entstehen würde, dadurch, daß die Besatzung nicht ins Schiff sei, verantwortlich mache. Gegen 11 Uhr verdichtete sich der Nebel zum Regen. Durch die Belastung wurde das Schiff sehr schwer und die Lage immer gefährlicher. Das ganze Schiff war von hinten bis vorn durch Stützen unterm Lauffgang gestützt.

Während der ganzen Nacht bis zum nächsten Morgen 7 Uhr mußten sich Führer und Mannschaften außerhalb des Luftschiffes aufhalten, durften nicht ans Schiff herangehen, auch nicht das Schiff besichtigen, durften auch nicht die Verankerung kontrollieren, sondern wurden beständig durch die Wächtposten mit aufgepflanztem Seitengewehr zurückgedrängt. Gegen 2 Uhr morgens, als der Führer bei der Kontrolle der Wülfung des Luftschiffes in einer besonders fieselnhaften Art und Weise von einem Unteroffizier zurückgedrängt wurde, bemerkte er sich nochmals bei dem befehlshabenden Offizier, und nach 3/4-stündigem Warten wurde ihm gestattet, an das Luftschiff heranzugehen, um die aufgesetzten Stützen, die das Luftschiff stützten, zu kontrollieren. Es wurde ihm dann ein Unteroffizier zur Verfügung gestellt, der den Arbeiter, die sich über alle Maßnahmen fieselnhaft benahmen, die Anweisungen des Führers übermittelte. Die Arbeiter verhielten in jeder Weise das Schiff absichtlich zu beschädigen, folgten den Anweisungen des Führers in keiner Weise, und die Offiziere erklärten auf Befehl fortwährend, daß sie über die Arbeiter keine Gewalt hätten.

Gegen 5 Uhr morgens, als die Lage des Schiffes kritisch wurde, verlangte der Führer sofortige Verbindung mit dem deut-

schon Botschafter. Es wurde abgelehnt mit dem Bemerkten, daß erst der General befragt werden müßte. Gegen 6 Uhr setzte der Führer ein an die deutsche Botschaft gerichtetes Telegramm auf, welches lautete: „Bitte dringend Formalitäten beschleunigen, da sonst für Weiterfahrt keine Garantie. Erbitten sofort Reichsschiff. Glund, Führer des Zeppelin-Luftschiffes.“

Dieses Telegramm wurde mit dem Bemerkten zurückgewiesen, daß es nicht abgelehnt werden dürfe, bevor der General da sei. Der Führer erklärte nochmals, daß er die französische Regierung für alles, was dem Schiffe zustoßen würde, verantwortlich mache.

Während der Nacht versuchten die Offiziere ein gegenüberliegendes Kaffeehaus zu erreichen unter dem Schutze eines Unteroffiziers, um etwas zu genießen und für die Mannschaften Essen zu bestellen; dies war unmöglich, da sich die Bevölkerung sehr feindselig verhielt. Unsere Leute und die Mannschaft bekamen fast nichts zu essen. Es wurden vollene Decken zur Verfügung gestellt, die in die Kabine des Luftschiffes genorren wurden, doch der Befahrung wurde nicht gestattet, das Schiff zu betreten, also hatten die vollenen Decken auch keinen Wert. Offiziere und Besatzung haben während der ganzen 24 Stunden Nacht und Tag auf dem Plage liegen müssen.

**Die Bekämpfung der Vielweiberei in den Kolonien.**

Mit dem Worte Vielweiberei verbinden viele zunächst nur die Vorstellung einer ungehörigen Sinnlichkeit, die vom tropischen Klima nicht zu trennen wäre. In Wirklichkeit handelt es sich vielmehr um eine durch Herkommen und Rechtsordnung legitimierte Einrichtung des sozialen und noch mehr des wirtschaftlichen Lebens. Die Frauen kommen als Arbeitskräfte in Betracht; der Besitz vieler Frauen bedeutet darum Wohlstand und Ansehen. Man könnte vielleicht geneigt sein, diese Form des gesellschaftlichen Lebens als harmlos anzusehen. Aber wie die Vielweiberei von jeder die Wölfe, bei denen sie zu Recht besteht, schwer geschädigt und am kulturellen Fortschritt gehindert hat, so erweist sie sich auch in unseren Kolonien als Hindernis der Entwicklung. Das Weib wird durch sie in einem Zustande der Sklaverei erhalten, es fällt als Familiengut dem Erben des Mannes zu. Der Mann läßt seine Frauen für sich arbeiten, entzieht sich der produktiven Tätigkeit und ergibt sich dem Biersopf, der Sündelucht und schimmernden Lastern. Es stimmt auch mit den Beobachtungen in anderen Ländern überein, wenn der Gouverneur aus Kamerun schreibt, die Vielweiberei sei „mit ein Hauptgrund für die geringe Zahl und die schwache Zunahme der Bevölkerung“. Die kulturfeindlichen Wirkungen der Polygamie werden am deutlichsten bei Vergleich mit Gebieten, in denen durch alte Sitte oder christlichen Einfluß die Ehe vorherrscht. Mit ganz anderem Fleiß arbeitet der Schwärze dort, wo er nur ein Weib als Gehilfin in Haus und Feld um sich hat; man findet bei den Dörfern oft Familienbilder, die an deutsche Bauernhäuser erinnern.

Das stärkste Hindernis bildet die Vielweiberei für die Christianisierung. Katholische und evangelische Missionen stimmen in ihrer Verwerfung überein, aber der Kampf wird ihnen nicht leicht. Zwar hat die für unser Empfinden harte Forderung, daß der Mann, wenn er getauft werden will, seine rechtmäßig verheirateten Frauen bis auf eine entlassen soll, in Afrika nicht ganz soviel zu bedeuten, denn die heidnische Vielweiberei hat nicht den tiefen sittlichen Gehalt wie die christliche Ehe, und die Frauen werden durch die Entlassung keineswegs der Not oder Schande preisgegeben, sondern kehren zu ihrer Familie zurück und sind in bezug auf Wiederheiratung taum in Verlegenheit. Aber es liegen auf diesem Gebiete allerdings schwierige Probleme vor, und nur eine durch Generationen fortgehende christliche Erziehung kann die festgewurzelte Sitte überwinden. Der Islam mit seiner Ausbildung der Vielweiberei hat zunächst einen Vorprung vor der christlichen Mission und ist auch aus diesen Gründen bei den Häuptlingen beliebt. Aber die Missionen tun doch recht daran, sich nicht schreden zu lassen und mit der Zukunft zu rechnen. Nur christliche Gemeinden, welche in diesem Punkte feststehen, verdrängen einen sittlich-sozialen Neubau.

Unser koloniales Interesse gebietet uns, die Missionen in diesem Kampfe möglichst zu unterstützen. Hier und da hat man wohl versucht, mit Verordnungen in die ehedem rechtlichen Verhältnisse einzugreifen. In Kamerun hat man schon 1896 standesamtliche Register für christliche Ehen eingeboren eingeführt, mit vollberechtigten Wirkungen gegenüber Ansprüchen, die auf heidnische Sitte beruhen. Eine Konferenz in Duala 1909 empfahl für einige Küstenstriche Maßnahmen gegen Vielweiberei, Weiberkauf und Kinderheiraten. Für einige Stämme Neupommerns hat man durch Bestimmungen über Ehebruch und Ehescheidung versucht, den uns geläufigen Rechtsansatzungen Bahn zu brechen. Auch in Ostafrika hat man für die Ehen von Christen besondere Verordnungen gegeben. Aber die gesetzgeberische Behandlung in der Heberangzeit ist schwer. Wichtiger ist die Förderung der Mission, von deren Wirken allein ein Erfolg zu hoffen ist. Gouverneur Reich schrieb mit Bezug auf Kamerun (Kol. Rundschau 1909, 329): „Es wird außerordentlich viel schwerer fallen, die Vielweiberei abzuschaffen, als die Sklaverei. Sie ist in den mohamedanischen Gebieten ein Teil des religiösen Rechtes, bei den übrigen Stämmen die Bewußtsein des Volkes so in Fleisch und Blut übergegangen, daß ihre Aufhebung nicht nur eine Frage der politischen Macht, sondern vor allem die Aufgabe einer gründlichen Umnandlung im Fühlen und Denken des ganzen Volkes ist. Die Hauptarbeit auf diesem Gebiete muß den christlichen Missionen überlassen bleiben, und sie werden sich, indem sie den Negern einen Begriff von der Ehe in christlichem und germanischem Sinne beibringen, um das Schutzgebiet ein Verdienst erwerben, das ebenso auf nationalem und lokalem wie auf religiösem Gebiete liegt.“

Unter den 30 000 eingeborenen Christen der Basler Mission auf der Goldküste ist die Polygamie tatsächlich abgeschafft, und die guten Folgen zeigen sich dort im wirtschaftlichen Aufschwunge der Leute. Wir dürfen ähnliche gute Wirkungen auch in unseren Kolonien von der fortgesetzten Missionierung erwarten, deren tatkräftige Ermöglichung auch die Nationalspende zum Kaiserjubiläum unserem Volke aufs Herz und Gewissen legt.

**Vom Balkan.**

**Budapest, 17. April.** Wie einem hiesigen Blatt aus Belgrad gemeldet wird, ist die Frage des Rücktransportes der aus Estland abkommandierten Serben nunmehr gelöst. Der serbischen Regierung hatte diese Frage große Sorgen bereitet, da der Rücktransport auf dem Seewege infolge der Ausdehnung der Blockade über die Brinaminung hinaus unmöglich gemacht worden war. Mangels einer Eisenbahn blieb nur die Eventualität offen, die von Stutari abkommandierenden serbischen Truppen nach Montenegro zurückziehen zu lassen. Davon mußte man jedoch Abstand nehmen, da in Montenegro selbst eine Hungersnot droht, oder die Truppen durch Mazedonien zurückmarschieren zu lassen, was jedoch durch die seit einigen Tagen andauernden Schneeverhältnisse unmöglich gemacht war. Infolge Erjudens der serbischen Regierung trat daher vorgestern unter dem Vorfig des Vizeadmirals Burney der Admiraltätsrat der Blockadeflotte zusammen und beschloß, vom Donnerstag anfangen, die Blockade für jene Truppentransportschiffe aufzuheben, welche die von Stutari abkommandierten Truppen an Bord nehmen werden. — Einer Wiener Meldung zufolge ist diese Nachricht vollkommen authentisch. Der Rücktransport wird auf griechischen Transportschiffen erfolgen.

**Konstantinopel, 18. April.** Offiziell wird mitgeteilt, daß infolge eines mündlichen Abkommens die Einstellung der Feindseligkeiten zwischen der türkischen und der bulgarischen Armee unter folgenden Bedingungen beschlossen worden ist: Bei Adalaticha und bei Bulair werden die Feindseligkeiten bis zum 23. April eingestellt. Wenn die Friedensverhandlungen in diesem Zeitraum nicht zum Ziele führen, so kann die Frist durch Vereinbarung verlängert werden. Im Falle der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten müssen beide Parteien dies 48 Stunden vorher mitteilen. Während der Dauer der Einstellung der Feindseligkeiten wird sich die ottomanische Flotte der Verproviantierung des bulgarischen Heeres zwischen dem Golf von Saros und der Küste des Schwarzen Meeres nicht widersetzen.

**Reichstag.**

**Berlin, 17. April.** Im Reichstag wurde zunächst die Abstimmung vorgenommen, die beim Etat des Reichsanstalts noch ausstand. Der Antrag auf Einführung der Verhältniswahl wurde abgelehnt, die Anträge auf Ausbau der Beamteneauschüsse und Reform des Beamten-Disziplinarrechts angenommen.

Es folgten dann zunächst Wahlprüfungen. Gegen die Stimmen der Konservativen, die Rückweisung an die Wahlprüfungskommission verlangten, wurden die Wahlen der Abg. Fietmeyer und v. Krüger für ungültig erklärt. Im letzteren Falle erlitt die große Mehrheit des Reichstages eine amtliche Wahlbeeinflussung darin, daß in verschiedenen Fällen die Unterzeichner von Wahlaufrufen ihrem Namen die Amtsbezeichnung oder den Charakter ihrer Stellung hinzugefügt hatten. Da die Abstimmungen anfänglich zweifelhaft blieben, mußte mehrfach Sammelprüfung stattfinden; hierbei gaben die polnischen Mitglieder des Hauses, indem sie zugunsten der Linken entschieden, den Ausschlag.

Sodann begann die zweite Lesung des Etats der Heeresverwaltung. Den Reigen der Redner eröffnete Abg. Schöpfkin, die in schwebenden Tagesfragen — Duellfrage, Verminderung der Adjutantentellen, Ausschließung jüdischer Referentoffiziere, den Fall des Fülgeadjutanten v. Soden, dessen Aeußerung einem Kaufmann gegenüber die Defensivität und auch die Budgetkommission bereits beschäftigt hat, Soldatenmishandlungen, die politische Tätigkeit der Bezirksoffiziere — und noch viele andere Dinge in den Bereich ihrer Betrachtungen zog.

Auf ihn folgte Abg. Dr. Ullrich, der den Rybniker Fall — ein Amisrichter ist von dem zuständigen Bezirkskommando zur Rede gestellt worden, weil er einem Wahlmann, der neben zwei Zentrumsmännern einen Polen gewählt hatte, seine Stimme gegeben hat — ausführlich erörterte.

Als bald erwiderte der Kriegsminister General v. Heeringen, daß die Fälle von Mishandlungen, wenn sie noch vorkommen, unachtsamlich verfolgt werden; mit dem Erfolg darf man zufrieden sein, denn die Zahl der Fälle ist ganz außerordentlich zurückgegangen. Unachtsamliche Bestrafung jeder Art von sozialdemokratischer Agitation ist, so betonte der Kriegsminister, für die Armee ein Gebot der Selbsterhaltung.

Kriegsminister von Heeringen führte weiter aus: Das Offizierkorps soll sich nach Meinung der Vorrede nur aus bestimmten Schichten zusammensetzen. Die Stellung der Offiziersaspiranten und der Referentoffiziere muß allerdings dem Ansehen des Offizierkorps entsprechend sein. Das ist aber kein Kostenurteil. (Seiterkritik und Widerpruch.) Wer Führer von Mannschaften sein will, kann als Referentoffizier im Mobilmachungsfalle nicht plötzlich vor die Front gestellt werden, wenn er aus einer Stellung kommt, die zu den untersten des Volkes gehört. (Widerpruch links.) Unser aktives Offizierkorps setzt sich aus fast allen Schichten zusammen. Im Jahre 1912 bestand der Offizierkorps zu 62,5 Prozent aus Kindern aktiver Offiziere und Sanitätsoffiziere und höherer Beamten, aus 9,7 Prozent von Gutsbesitzern und Gutspächtern, 15,2 Prozent von Kaufleuten und Fabrikbesitzern, 5,2 Prozent von Subalternbeamten und Unteroffizieren und der Rest aus Kindern von Vätern in anderen Vriantstellungen. Das ist sicher kein Kastenamt. (Beifall rechts.) Im Sanitätsoffizierkorps gibt es viele Feststellen. Im Gegenwärtig haben wir ein Mannto von 27,1 Prozent. Im Gesundheitsstandpunkt des Heeres ist keinerlei Verschlechterung eingetreten. Der Sanitätsoffizier und der aktive Offizier sind völlig gleichberechtigt nebeneinander. Die Sanitätsoffiziere werden nicht über die Achsel angesehen. Ich teile durchaus die ausgesprochene Meinung, daß die Bezirksoffiziere die Leute auf den Kontrollveramlungen nicht beschimpfen und schlecht behandeln dürfen. Die Kriegervereine unterleben nicht dem Kriegsminister. Sie gehören zum Refort des Ministers des Innern. Infolgedessen habe ich auf die Maßnahme dieser Vereine keinen Einfluß. Die Kriegervereine werden aber von ihrer Zentralstelle immer darüber belehrt, daß sie keine politischen Agitation betreiben sollen, sondern nur die Liebe zu Kaiser und Reich pflegen sollen. (Beifall rechts. Widerpruch links.) Diese

Grundlage der Kriegervereine kann natürlich von der Arme...

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 17. April.

Im Abgeordnetenhause bewegten sich die Verhandlungen über...

Beim Etat der Bauverwaltung kamen Beamtenfragen zur...

Schließlich wurde noch in die Beratung des Etats des Mini...

Deutsches Reich.

Berlin, 17. April. (Hornachrichten.) Die Kaiserlichen Majest...

Homburg v. d. H., 17. April. Nachdem gestern auf Einladung...

Provinz und Umgegend.

Jesh, 17. April. Ein bedauerlicher Unfall trug sich an einer...

Apolda, 17. April. Heute früh erteilte der Lehrer in Klein...

Erfurt, 17. April. Am Montag vormittag fand man den Betran...

Aus dem Esterfeld, 16. April. Das Schneerreiben am vergan...

Lauchstedt, 16. April. Der Sanitätsrat Dr. Baetge hat der...

Wiesfeld, 16. April. Gestern vormittag 10,55 Uhr wurde...

Lauchstedt, 16. April. Der Sanitätsrat Dr. Baetge hat der...

Wiesfeld, 16. April. Gestern vormittag 10,55 Uhr wurde...

Lauchstedt, 16. April. Der Sanitätsrat Dr. Baetge hat der...

Wiesfeld, 16. April. Gestern vormittag 10,55 Uhr wurde...

Gleise Sollstedt-Bleicherode liegend aufgefunden. Der Perjo...

Halberstadt, 16. April. Heute nachmittag wurde auf dem...

Halle, 18. April. Aus dem Bureau des Stadttheaters wird...

Frankfurt a. M., 17. April. Die Strafammer beurteilte den...

Frankfurt a. M., 17. April. Zum Fall Hopf wird noch berich...

Tollen-le-Sec, 17. April. Ein Freizeitleber, der mit 5 Perso...

Paris, 17. April. Vom Zweisitzerpart des französischen Aeroklubs...

Paris, 17. April. Auch Leutnant Vorloien, der noch überleb...

Las Palmas, 17. April. Kurz vor der für die Abfahrt des...

Saloniki, 17. April. Begegnlich eines Fluges mit einem Mo...

Saloniki, 17. April. Begegnlich eines Fluges mit einem Mo...

Saloniki, 17. April. Begegnlich eines Fluges mit einem Mo...

Saloniki, 17. April. Begegnlich eines Fluges mit einem Mo...

Saloniki, 17. April. Begegnlich eines Fluges mit einem Mo...

Saloniki, 17. April. Begegnlich eines Fluges mit einem Mo...

Saloniki, 17. April. Begegnlich eines Fluges mit einem Mo...

Heimat-Museum. Es steht nunmehr fest, daß an der Eröff...

Ehrenvoller Auftrag für Paul Judoff. Der Bildhauer Paul...

Nahrungsmittel-Unteruchungsam. Der Bericht für das Jahr...

Gerichtszettelung. Die Strafammer beurteilte den Re...

Frankfurt a. M., 17. April. Zum Fall Hopf wird noch berich...

Frankfurt a. M., 17. April. Zum Fall Hopf wird noch berich...

Tollen-le-Sec, 17. April. Ein Freizeitleber, der mit 5 Perso...

Paris, 17. April. Vom Zweisitzerpart des französischen Aeroklubs...

Paris, 17. April. Auch Leutnant Vorloien, der noch überleb...

Las Palmas, 17. April. Kurz vor der für die Abfahrt des...

Saloniki, 17. April. Begegnlich eines Fluges mit einem Mo...

Saloniki, 17. April. Begegnlich eines Fluges mit einem Mo...

Saloniki, 17. April. Begegnlich eines Fluges mit einem Mo...

Saloniki, 17. April. Begegnlich eines Fluges mit einem Mo...

Saloniki, 17. April. Begegnlich eines Fluges mit einem Mo...

Saloniki, 17. April. Begegnlich eines Fluges mit einem Mo...

Saloniki, 17. April. Begegnlich eines Fluges mit einem Mo...

Saloniki, 17. April. Begegnlich eines Fluges mit einem Mo...

Saloniki, 17. April. Begegnlich eines Fluges mit einem Mo...

Saloniki, 17. April. Begegnlich eines Fluges mit einem Mo...

Ich bin überzeugt, daß Altmol Altkma-Pulver das beste Mittel gegen Altkma ist...

Ich bin überzeugt, daß Altmol Altkma-Pulver das beste Mittel gegen Altkma ist...

Ich bin überzeugt, daß Altmol Altkma-Pulver das beste Mittel gegen Altkma ist...

Ein Besuch Greys in Berlin?

London, 17. April. Im Daily Express ist heute zu lesen: „Wir hören, daß, wenn der König am 24. Mai nach Berlin geht, um der Hochzeit der Tochter des Kaisers beizuwohnen, er von dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Sir Edward Grey begleitet sein wird.“

stern Lord Landsdowne oder später Sir Edward Grey, sondern von Sir Arthur Hardinge begleitet wurde. der damals Unterstaatssekretär des Auswärtigen war.“

Bonn, 17. April. Bei der Beerdigung der durch Prognose vielfach genannten Millionärin Frau Wilhelmine Peil kam es zu einer peinlichen Szene, weil der Schwiegersohn Professor v. Schilling aus Stuttgart einem Freund der Verstorbenen ins Wort fiel und nach der Friedhofspolizei rief.

Köln, 17. April. Auf der für Bienemilch wurde ein mit Feldarbeit beschäftigter Knecht von einem ausschlagenden Fohlen so unglücklich getroffen, daß der Tod sofort eintrat.

Regensburg, 17. April. Heute vormittag wurden in einer Sandgrube bei Oberling ein Herr und eine Dame tot aufgefunden. Beide hatten mehrere Schußwunden. Der Mann ist der 22 Jahre alte Bantoloniar-Trammer von hier, der in Nürnberg in Stellung war. Die Frau heißt Kellerer, war 46 Jahre alt, verheiratet mit einem Hausmeister, Mutter von 2 Kindern. Die Toten hatten seit 5 Monaten ein Liebesverhältnis.

Neurose, 17. April. Nach einer Depesche aus Malone im Staate New-York brach dort heute Nacht um 1 Uhr im Hotel „Devilson“ Feuer aus. 7 Personen verbrannten. 15 wurden verletzt. Die Flammen ergriffen das Treppenhaus und zerfetzten 39 Leuten den Ausweg. Einige Frauen sprangen aus dem dritten Stockwerk hinab und wurden schwer verletzt.

Stadttheater in Halle.

Sonabend, 19. April, abds. 7 1/4 Uhr: Filmzauber.—Sonntag, 20. April, nachm. 3 1/4 Uhr, kleine Preise: Lumpacivagabundus.—Abds. 7 1/2 Uhr: Die lustigen Wiber von Windsor.—Montag, 21. April, abds. 7 1/2 Uhr: Die eiserne Zeit.

Wehrkraftverein

Zun Deutschland in Merseburg. Übung am Sonntag den 20. d. Mts. Sammeln: 10 Uhr vorm. Kriegerkonf. vor dem Gottshardstör. 2 Stunde.

Gebisse kauft

zu Ihrem ganzen Materialwert nur Sonnabend den 19. April von 2 1/2 bis 7 1/2 Uhr hier, Hotel halber Mond, 1. Etage Zimmer Nr. 1.

Die Firma Gustav Horn, Köln Gegr. 1894

Heute Freitag, morgen Sonnabend frische Seefische Pfund nur 19

Butter-Central-Halle. Telef. 469. Entenplan 3.

12 Jährlings-Hammel mit Vollwolle verkauft Schäter Fritsch, Brechtstr. 14.

Tafelplanen halbe Früchte ohne Stein 2 Pf.-Dose nur 65 Pf. Butter-Central-Halle. Telef. 469. Entenplan 3.

Haaröl von Karl Jahn in Gotha, feinstes, bestes Toilettenöl zur Erhaltung, Kräftigung und Verschönerung des Haars, zur Reinigung des Haarbodens und Beseitigung der Schuppen. Seit über 50 Jahren eingeführt, bewährt und überall von der Kundschaft rühmlichst empfohlen. Allein zu haben in Flaschen mit Siegel und Zirma des Verfertigers versehen a 75 Pf. und 50 Pf. bei Rich. Lots, vorm. Otto Werner. (116

Gottesdien-Anzeigen Sonntag, d. 20. April (Contas) Gesammelt wird eine Kollekte für den Provinzial-Verbergs-Verband. Es ergeben:

Dom. vorm. 10 1/2 Uhr: Superintendentent Böhren. 5 Uhr: fällt aus. vorm. 11 Uhr: Kinder Gottesdienst. Abends 7 1/2 Uhr: Jungfrauen-Verein Seifnerstraße 1. Stadt. vorm. 10 1/2 Uhr: Pastor Niem. vorm. 11 Uhr: Kinder Gottesdienst — Pastor Niem. Abends 8 Uhr: Jungfrauenverein W. Werther. Wittenburg. vorm. 10 Uhr: Pastor Dittus. vorm. 11 Uhr: Kinder Gottesdienst. Wernitz. vorm. 10 Uhr: Pastor Witt. (In der Neumarktschule.) vorm. 11 Uhr: Kinder Gottesdienst.

Volksbibliothek und Besehalle geöffnet Sonntag von 11—12 1/2 Uhr mittags.

Katholischer Gottesdienst. Sonntags vormittags 7 Uhr: Predigt, 8 Uhr: Frühmesse mit Predigt, 10 Uhr: Messen mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr: Christenlehre oder Andacht. Sonnabend und an den Vorabenden der Feiertage n. nachm. 5 Uhr: Beichtgelegenheit.

Öffentliche politische Versammlung.

Am Montag den 21. April d. J. abends 8 1/2 Uhr findet im Saale der Reichskrone eine öffentliche Versammlung statt, in welcher der Landtagsabgeordnete Herr Amtsgerichtsrat Dr. Lohmann, Weilburg a. d. Lahn, über das Thema: „Die kommenden Landtagswahlen“ sprechen wird. Wir laden hierzu alle nationalgesinnten Landtagswähler ein.

Der Vorstand des National-liberalen Vereins für den Wahlkreis Merseburg-Querfurt.

J. A. Dr. Rademacher, Rechtsanwalt.

Muster.

Die Aufrufe des Zentralkomitees wie der Provinzialkomitees der Nationalspende zum Kaiserjubiläum für die christlichen Missionen in den deutschen Kolonien und Schutzgebieten sind in allen Zeitungen unserer Provinz bereits veröffentlicht. Behufs Einsammlung von Gaben innerhalb des Kreises für die evangelischen und ärztlichen Missionen sind die Unterzeichneten zu einem Kreis Komitee zusammengetreten und bitten, die Unterstützung unserer Missionen, deren Wichtigkeit auch für die wirtschaftliche und nationale Entwicklung unseres Vaterlandes immer deutlicher hervortritt, durch Gaben zu fördern.

Zur Annahme von Gaben ist die Kreisparakasse bereit.

Gobel, Superintendent in Niederbeuma; — Graf von Hohenthal in Döllau; — Ra in, Superintendent in Schland; M. von Zimmermann in Venendorf; — Hilgenfeldt, Bergat in Dürrenberg; Jödde, Superintendent in Lützen; — Frhr. von Wilnowski, Regierungs-Ressor in Merseburg.

Die bisher von Herrn Militäranwärter Mabe innegehabte Wohnung im Hause Markt 10 ist zu vermieten und zum 1. Juli zu beziehen. (Preis M. 270.—). Weiteres im Contor daselbst.

Ein überzähliges Arbeitspferd achtjährig ist zu verkaufen. Friedrichstr. 8.

Landwirte. Keller und Mieten nachsehen! Keine Kartoffel oder Futterrübe darf verderben. Sofort noch trocknen lassen. Trodnungsfabrik Leudern.

Unterhailen (gestrickt, Dreilagig, Gattig) Große Auswahl. S. Schmeck Nachf. Halle a. S., Gr. Steinstraße 84.

Putze nur mit GLOBUS PUTZ-EXTRACT. Grand Prix Wellhausen-Straße 1910

Bestes Putzmittel der Welt.

Advertisement for Karl Zänzer, Merseburg, specializing in linens and cotton goods. Includes contact information and a list of products like bed sheets and mattresses.

Advertisement for Tanz-Unterricht (Dance Lessons) by Carl Gbeling, located at Schmalle Straße 19 II.

Advertisement for Josef Lebeth, orthopedist in Nürnberg, specializing in back curvature treatment. Includes illustrations of a child and a medical device.

Advertisement for Zur Frühjahrs-Kur (Spring Cure) recommending various mineral waters and health products.

Advertisement for Fritz Leberl, Burgstr. 18, specializing in bath salts and mineral water treatments.

Advertisement for Otto Dobkowitz, Merseburg, featuring a large department store for clothing and accessories.